

**Bitte Sperrfrist beachten: Donnerstag, 19. Januar 2017, 19.00 Uhr!**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## **Jahresempfang der Evangelischen Akademie Tutzing**

### **Grußwort**

**Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm**  
**Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern**

Meine Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude, Sie auch in diesem Jahr zum Jahresempfang unserer Evangelischen Akademie Tutzing begrüßen zu dürfen. Lieber Herr Bundespräsident, dass Sie uns, nach Ihrer großen Rede gestern, hier heute die Ehre geben, verstehe ich als starkes Zeichen. Vielen Dank dafür. Die nun 70 Jahre alt werdende Evangelische Akademie Tutzing ist ein Markenzeichen für eine besondere Diskurskultur in Deutschland. Große Ideen wurden hier entwickelt. Und sie konnten nur dadurch entwickelt werden, dass Menschen einander zugehört haben, und dass sie mit der Haltung in die Debatten gegangen sind, etwas von den anderen lernen zu können. Seit meinen Zeiten als Student habe ich immer wieder von der Atmosphäre des freien, ethisch sensiblen und wechselseitig respektvollen Diskurses persönlich profitieren können und viel dabei gelernt.

Sie, lieber Herr Bundespräsident, sind zu Beginn des Wahlkampfjahres 2017 zur Festrede beim Jahresempfang zu diesem Ort des Diskurses hierher nach Tutzing gekommen. Das ist ein Signal, das weit über diesen Ort hinaus Beachtung verdient. Denn die Diskurskultur, die unserem Land seit den fürchterlichen Weltkriegen des letzten Jahrhunderts, geholfen hat, die eigene Schuld zu verarbeiten und die daraus zu gewinnenden Lernerfahrungen zu reflektieren, ist in Gefahr. Ja, diese einzigartige Diskussionskultur, die uns so gut getan hat, die unser Land stark gemacht hat und – ja – auch liebenswert gemacht hat, ist gefährdet. Wir müssen unsere Diskurskultur erweitern, inklusiver gestalten, aber den Kerngedanken des freien und respektvollen Austausches von Argumenten dadurch nur umso mehr unterstreichen. Die Phänomene, die den freien Diskurs gefährden, sind in den letzten Wochen – glücklicherweise – ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit geraten. Das Klima von Abwertung und Diffamierung, das viele von uns im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf irritiert und befremdet hat, droht sich auch hierzulande auszubreiten. Es erschreckt, insbesondere zu Beginn eines Jahres der Wahlkämpfe, dass durch technische Methoden freie Wahlen von außen manipuliert werden können. Was Algorithmen alles können, haben viele erst gehört, als schon längst eine Meinungsblasenbildung im Internet erzeugt wurde, die den zivilen Austausch von Argumenten zur lebensweltlichen Marginalie zu machen droht. Die Kübel von Hass und Verächtlichkeit, die täglich in den Internetforen ausgeschüttet werden, sind so unübersehbar geworden, dass auch ein bloßes Wegklicken nicht mehr ausreicht.

Überdies haben diejenigen, die sich ethische Rückfragen vom Leib halten wollen, ein neues Instrument entdeckt: den Vorwurf eines Klimas der Political Correctness, in der Menschen sich nicht mehr trauen, ihre Meinung zu sagen, weil sie damit riskieren, sozial geächtet zu werden. Wenn Menschen tatsächlich nicht mehr wagen, die notwendigen kontroversen Diskussionen über die Steuerungsprobleme in der Flüchtlingsfrage oder die Legitimität von

Abschiebungen zu führen, dann kann man sie nur dazu ermutigen, diese Angst zu überwinden und frei ihre Meinung zu äußern. Wir brauchen eine Atmosphäre der Angstfreiheit in diesen Debatten und den Willen, die jeweiligen Argumente kontrovers und hörbereit zu diskutieren. Wenn aber der Political Correctness-Vorwurf dazu dienen soll, sich ethische Gesichtspunkte vom Leibe zu halten, dann muss er in aller Deutlichkeit zurückgewiesen werden. Eine Haltung des Mitgeföhls gegenüber Menschen in Not ist keine persönliche Macke von Gutmenschen oder Gesinnungsethikern. Eine solche Haltung ist die Basis dafür, dass ein Satz ins Ziel kommt, den wir alle kennen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Dieser Satz ist nicht das Privatbekenntnis von Einzelpersonen oder religiösen oder weltanschaulichen Gemeinschaften. Dieser Satz ist der Dreh- und Angelpunkt der besten Verfassung, die unser Land je hatte. Und für diesen Satz werden wir gerade jetzt mit ganzer Leidenschaft eintreten! Wer bewusst gegen die Schwachen hetzt, wer Mitmenschlichkeit zielgerichtet untergräbt, wer Ängste befeuert, wer Fakten bewusst fälscht, der kann nicht versuchen, dies alles durch die Berufung auf die Meinungsfreiheit zu legitimieren. Was rechtlich noch hingenommen werden kann bzw. muss, müssen die Strafverfolgungsbehörden und die Gerichte klären. Aber auch was noch legal sein mag, ist noch lange nicht legitim. Freier Diskurs gründet auf der wechselseitigen Anerkennung der Menschenwürde des anderen. Wer die Würde des Menschen nicht achtet, kann sich nicht auf den freien Diskurs berufen. Denn er sabotiert den freien Diskurs.

Die Opfer des Terroranschlags in Berlin etwa als „Merkeltote“ zu bezeichnen, offenbart eine Diffamierungsenergie, die mit demokratischer Debattenkultur nichts mehr zu tun hat. Dieser Eifer, andere abzuwerten und herabzusetzen, darf im Deutschland des Jahres 2017 nicht salonfähig werden!

Wie können wir in einem aufgeheizten Klima eine Perspektive – und auch eine Grundhaltung – entwickeln, in der sich Sachlichkeit, ethische Verantwortung und Zuversicht miteinander verbinden?

Ich nenne nur ein Beispiel: Die Kriminalität von Flüchtlingen ist Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, in denen sich politische Meinungen und persönliche Ängste in einer besondere Weise durchdringen. Die terroristischen Attentate von Menschen arabischer Herkunft haben Bilder erzeugt, die Macht haben. Rationale Diskurse kommen schwer gegen sie an. Statistiken allein schaffen es nicht, die inneren Bilder zu korrigieren. Der arabisch aussehende dunkelhäutige Mann mit Rucksack in der U-Bahn flößt auch Menschen Angst ein, die guten Willens sind. Umso unverantwortlicher ist es, wenn mit Ängsten politische Geschäfte gemacht werden!

Von Menschen, die sich in den kommenden Wahlkämpfen um politische Verantwortung bewerben, darf erwartet werden, dass sie mit Ängsten nicht spielen, sondern sie überwinden. Welche Rolle neue sicherheitspolitische Maßnahmen im Umgang mit der Situation spielen und welche Rolle die schlichte Stärkung des Grundvertrauens einnehmen muss, hängt von der Analyse der faktischen Bedrohungslagen ab.

Deswegen ist die Statistik doch wichtig. Von Januar bis September 2016 wurden laut Bundeskriminalamt 214 600 Fälle versuchter und vollendeter Straftaten registriert, bei denen mindestens ein Zuwanderer als Tatverdächtiger erfasst wurde. Die Zahlen waren tendenziell rückläufig.

Insgesamt sind die Fallzahlen um 36 % zurückgegangen. Diebstahldelikte sind um 27% zurückgegangen. Rohheitsdelikte und Straftaten gegen die persönliche Freiheit wie v.a.

Körperverletzungsdelikte sind um 24 % zurückgegangen, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung gingen um 1,3 % zurück und Straftaten gegen das Leben um 0,2 %. Es gibt nun zwei Möglichkeiten, mit solchen Zahlen umzugehen. Entweder wir zweifeln sie an. Dann müssen wir gute Argumente dafür bringen, dass sie falsch sind oder dass sie irreführen. Oder wir hören auf, Alarmismus und Angst zu verbreiten und geben eine zukunftsfähige Antwort. Eine solche Antwort müsste aus drei Komponenten bestehen: Erstens gilt es, weiter an einer effektiven Sicherheitspolitik zu arbeiten, die die Bürger schützt und gleichzeitig die Grundrechte wahrt.

Zweitens gilt es, Strategien der Prävention zu entwickeln, die verhindern dass Kriminalität überhaupt erst entsteht.

Drittens gilt es, das Grundvertrauen zu stärken und damit die Fähigkeit, auch unter Bedingungen der Unsicherheit ein Leben zu führen, das von Zuversicht geprägt ist. Es ist von entscheidender Bedeutung, ob wir Quellen solcher Zuversicht haben. Es wird Sie nicht überraschen, wenn ich sage: Ja, wir haben solche Quellen des Lebensmutes und des Vertrauens. Wir müssen sie nur wieder neu entdecken und vor allem so kommunizieren, dass viele Menschen sie in ihrem Herzen und ihrer Seele nachvollziehen können. Mit der auf dem Judentum gegründeten christlichen Botschaft haben wir die kraftvollste Hoffnungsgeschichte, die die Welt je gesehen und gehört hat. Es ist die Geschichte von einem Volk, das versklavt und geknechtet wurde und in die Freiheit geführt wird. Es ist die Geschichte von dem Volk, das in der Gefangenschaft eines Exils zu verzweifeln droht und dann gerettet wird. Es ist die Geschichte von dem Gott, der die Menschen so sehr liebt, dass er durch Christus am Kreuz die tiefste Dunkelheit mit den Menschen teilt und in der Auferstehung den Tod überwindet. Der christliche Glaube verkündet Zuversicht, Lebensmut und Vertrauen: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Die Gewalt hat nicht das letzte Wort. Das Leben siegt.

Das ist es, was wir 2017 - 500 Jahre nach der Reformation - so weitersagen wollen, dass viele Menschen es für ihr Leben neu erfahren können. Martin Luther wollte mit seinem Impuls zur Reformation Christus neu in die Mitte des Glaubens stellen. Wenn wir 500 Jahre später genau das auch tun wollen, dann können wir es heute nur noch gemeinsam mit unseren katholischen und orthodoxen Schwestern und Brüdern. Deswegen wollen wir dieses Reformationsjubiläum zum ersten Mal in der Geschichte in ökumenischer Gemeinsamkeit feiern.

Wir brauchen eine Reformation der Hoffnung, des Lebensmutes und des Vertrauens in unserem Land und in der ganzen Welt. Wir brauchen Menschen, die sich für die Schwachen einsetzen, Menschen, die Gewalt überwinden und die die außermenschliche Natur achten. Menschen, die radikal lieben, weil sie Kraft schöpfen aus dem Gott, der selbst die radikale Liebe ist.

Menschen, die ernst nehmen, was Dietrich Bonhoeffer einmal so gesagt hat:

„Wenn schon die Illusionen bei den Menschen eine so große Macht haben, dass sie das Leben in Gang halten können – wie groß ist dann erst die Macht, die eine begründete Hoffnung hat? Deshalb ist es keine Schande, zu hoffen, grenzenlos zu hoffen!“

Die Evangelische Akademie Tutzing ist ein Ort, an dem wir solch grenzenlose Hoffnung miteinander teilen, einüben und uns auf sie ausrichten. Auf der Basis dieser Hoffnung wird hier diskutiert und um die richtigen Lösungen gerungen. Deswegen gratuliere ich der Akademie zu ihrem 70. Geburtstag in diesem Jahr. Und ich wünsche mir, dass sie auch in Zukunft viele Menschen zu einer Zuversicht inspiriert, die wir so dringend brauchen.

Der heutige Abend ist das beste Beispiel dafür. Danke, dass Sie alle da sind!